A·SAXEGAARD

Unser Kätzchen Pussy

FRANZ SCHNEIDER VERLAG

SCHNEIDER
40 JAHRE
BUCH
1973–1953

Wir Katzenkinder spielten recht vergnügt

Uta-Bärbl Müller
Stuttgart-W
Gaußstraße 67/I

ANNIK SAXEGAARD

Unser Kätzchen Pussy

... und seine drolligen Erlebnisse
bei Heidi

FRANZ SCHNEIDER VERLAG

Titel der norwegischen Originalausgabe:
Katten Busters Oplevelser

ILLUSTRATIONEN:

NORBERTINE V. BRESSLERN-ROTH

Alle Rechte an dieser deutschsprachigen Ausgabe vorbehalten
für Franz Schneider Verlag, München 22, Königinstraße 25.
Schrift: Futura. Gesamtherstellung: R. Oldenbourg, München.
Einband: Luwi-Bindung D. P. — 530

Inhalt

Als ich Milch stahl 7
Eine Mäusejagd 10
Die lustigen Knäuel 13
Dick und ich sind uneinig 16
Ich mache Heidi gesund 20
Ein schreckliches Unglück 23
Als ich fast gestorben wäre 26
Die allerklügste Katze der Welt 29
Kirchweih 32
In Lebensgefahr 35
Das dumme weiße Kätzchen 39
Ich treffe eine arme verwilderte Katze . . . 43
Es ist schwer, eine Katze zu sein 47
Denkt euch, ich kann schwimmen! 50
Ich spiele Kindermädchen 54
Wenn ich reich wäre 60

Als ich Milch stahl

Ich bin ganz schwarz.

Sogar auf der Nasenspitze bin ich schwarz. Das bedeutet, daß ich reinrassig bin. Es ist viel feiner, wenn man eine schwarze, als wenn man eine rosenrote Nasenspitze hat. Wenigstens gilt das für Hunde, und da nehme ich an, daß es auch für uns Katzen gilt.

Ich bin jetzt bald erwachsen. Jedenfalls ist es sehr lange her, seit ich von Mama fortkam. Wie ich da weinte, als ich mich am ersten Abend ganz allein in einen Korb schlafen legen mußte! – Mama war schwarz, genau so wie ich, aber meine vier Geschwister waren grau- und schwarzgesprenkelt. Ich war die schönste, darum wurde ich zuerst weggeschenkt. Ich ahnte nichts Böses. Wir spielten gerade recht vergnügt, – Mama

schlug ganz leise mit dem Schwanz, und wir Kinder hüpften um ihn herum und versuchten uns daran festzubeißen, als eine Hand in den Korb fuhr und mich emporhob. Dann hörte ich eine freudige Mädchenstimme — es war die Stimme von Heidi, wie ich bald erfuhr — sagen: „Nein, seht mal, die ist ganz schwarz ohne einen einzigen weißen Fleck! Die will ich haben!" Und dann steckte mich Heidi in die Manteltasche — denkt, wie klein ich damals war! — und nahm mich mit nach Hause. Aber ich weinte die ganze Zeit, denn ich hatte solche Angst. Jetzt, hinterher, weiß ich ja, daß ich gar keinen Grund zur Furcht hatte, Heidi ist ja so gut!

Ich gehöre nämlich Heidi. Sie ist zehn Jahre alt. Auch Heidis Freundinnen haben mich sehr gern. Wenn sie bei uns im Kinderzimmer sind, dann streicheln sie immer mein glattes Fell. Ich bekomme eine Tasse Milch, und manchmal nehmen sie den Käse von ihrem Brot und geben ihn mir. Denn für Käse schwärme ich sehr.

Ich schwärme noch für etwas anderes: und zwar für rohes Fleisch. Aber das darf ich nicht essen, denn Heidi sagt, davon würde ich ganz wild. Wir halten uns deshalb meist an Fisch und Milch. Das ist auch nicht zu verachten.

Jetzt will ich euch von dem einzigen Mal erzählen, wo ich auf Heidi böse war. Wir haben uns lange wieder ausgesöhnt, also kann ich es ja ruhig erzählen.

Heidi hatte mir einen Ball zum Spielen gegeben. Ihr könnt mir glauben, daß das ein Hauptspaß war! Der Ball rollte und rollte, und ich lief ihm nach. Und wenn ich ihn zwischen die Pfoten nehmen und in ihn hinein-

beißen wollte, so glitt er mir aus den Zähnen, und ich mußte von neuem nachlaufen. Wenn Heidi den Ball zu Boden warf, hüpfte er von selbst wieder empor, so daß ich mächtig hoch springen mußte – aber ich erwischte ihn doch nicht. Das war ein köstlicher Spaß!

Als ich nach Herzenslust gehüpft und getollt hatte, wurde ich müde. Und einen Durst hatte ich! Ich ging in die Küche hinaus, um Milch zu trinken. Aber nun denkt mal, Heidi hatte vergessen, mir das Milchnäpfchen nachzufüllen! Kein Tropfen war darin, und ich hatte solchen Durst! Vor Verzweiflung schrie ich und bat so artig um etwas zu trinken! Doch Heidi hörte mich nicht. Da ging ich in die Stube hinein und miaute und schmiegte mich an sie und sagte: „Gib mir Milch, gib mir Milch!" Aber sie verstand es nicht, und bald darauf ging sie ins Kinderzimmer.

Da stand ich nun. Vor Durst war mir der Mund ganz trocken, und niemand hatte eine Ahnung, wie weh das tat.

Aber dann ging ich ins Speisezimmer. Dort stand der gedeckte Tisch – und denkt euch, darauf erblickte ich einen großen Milchkrug. Da sah ich mich nicht erst lange um! Ich hüpfte auf den Tisch, legte die Pfoten auf den Rand des Krugs und trank, bis ich nicht mehr konnte.

Aber da kam Heidis Mutter herein und zankte mich fürchterlich aus. „Du solltest dich schämen, Pussy", sagte sie. „Ich hätte niemals geglaubt, daß du eine so diebische Katze bist!" Und dann gab sie mir einen Klaps und warf mich hinaus, so daß ich mindestens eine halbe Stunde lang weinend vor der Verandatür stehen mußte,

bevor ich wieder hineindurfte. Und dann zankte Heidi auch noch mit mir. Was nutzte es, daß ich mir alle Mühe gab, ihr zu erklären, wie sehr mich der Durst gequält hatte?! Tiefgekränkt kroch ich hinter den Ofen und fühlte mich wirklich sehr unglücklich.

Aber dann kam Heidis Mutter aus der Küche herein und sagte: „Eigentlich hätte ich dich hinauswerfen sollen, Heidi, und nicht Pussy! — Es ist nicht verwunderlich, daß die Katze stiehlt, wenn du vergißt, ihr Milch zu geben!"

Da holte Heidi mich aus dem Ofenwinkel hervor und streichelte und liebkoste mich und bat mich so schön um Verzeihung. Und ich bekam ein Stück herrlichen kalten Fisch und noch mehr Milch und durfte mich so recht laben. Nachher lag ich auf Heidis Schoß, während sie ihre Aufgaben lernte. Sie kraulte mich hinter dem Ohr, und ich schnurrte aus Leibeskräften. Sicherlich haben es nicht viele Miezekatzen so gut wie ich!

Heidi versprach mir sogar, sie werde nie wieder vergessen, mir Milch zu geben. Und dann fragte sie, ob ich ihr versprechen wolle, nie mehr zu stehlen. „Miau", sagte ich. Und seither haben wir beide unser Versprechen immer gehalten.

Eine Mäusejagd

Und die begann so: An einem Vormittag fing ich eine Maus. Nun bekomme ich gewöhnlich ein Töpfchen Milch, wenn ich Mäuse oder Ratten gefangen habe, als Lohn für die Arbeit. Deshalb pflege ich die tote Maus immer

vorzuzeigen. Also, ich packte die Maus beim Genick und spazierte in die Stube, um Heidis Mutter aufzusuchen. Sie saß gerade in der Sofaecke und trank mit einer anderen Dame Tee. „Miau", sagte ich und legte die Maus auf den Fußboden und sah Mama erwartungsvoll an. „O Gott!" kreischte die fremde Dame. „Eine Maus! Das ist doch eine fürchterliche Katze, die tote Mäuse in die Stube schleppt!"

Aber Mama war vernünftig. „Ach, Pussy trägt sie schon wieder hinaus", beruhigte sie. „Sie will nur erst ihre Milch haben." — Dann bekam ich Milch in ein Näpfchen, und Mama bedankte sich bei mir, und dann trug ich die Maus wieder fort.

Ich war gerade bis vor die Tür gelangt, als ich auf einen unglückseligen Gedanken kam. Ich legte die Maus behutsam in eine Ecke des Hofs und setzte mich, um auf Heidi zu warten. Nach einer Weile kam sie mit einer Menge anderer Mädel. Sie begrüßten mich alle, denn sie kannten mich gut. Und ich bin gut Freund mit ihnen, weil sie so nett zu mir sind. Sie schlagen nie nach mir und ziehen mich auch niemals am Schwanz.

Kurz und gut, als Heidi ins Haus wollte, lief ich zu meiner Maus und legte sie vor ihre Füße.

„Nein, wie tüchtig du gewesen bist, Pussy", sagte sie. „Komm, ich will dir Milch geben!" Dann gingen wir in die Küche, und Heidi holte mir aus der Speisekammer ein Näpfchen voll.

Das war doch schlau gemacht! Als ich die Milch getrunken hatte, lief ich wieder hinaus, fand meine Maus und hob sie sorgfältig auf. Und als bald darauf Heidis

Vater heimkam, lief ich ihm mit der Maus entgegen.

„Nein, sieh mal an!" sagte Papa. „Heute bist du wieder tüchtig gewesen, Pussy!" Und dann nahm er mich mit ins Haus, und ich bekam auch von ihm Milch.

Bald darauf war Essenszeit. Ich versteckte die Maus und ging ins Speisezimmer, um mich wie gewöhnlich neben Heidis Stuhl zu setzen. Aber im gleichen Augenblick hörte ich das Mädchen vom Keller heraufkommen, wo sie gewaschen hatte. Da schoß ich pfeilschnell durch die Küche, zur Hintertür hinaus und holte die Maus. Ich flitzte wieder hinein und legte die Maus vor die Füße des Mädchens.

Wie freute ich mich schon auf die Milch!

Aber ich hatte nicht bemerkt, daß die Tür zum Speisezimmer offenstand und Mama mich sah und sagte:

„Lieber Himmel — hat Pussy schon wieder eine Maus gefangen? Ich habe ihr ja schon Milch für eine Maus gegeben!"

„Ich auch", fiel Heidi ein.

„Und ich auch", meinte Papa lächelnd.

Da kam es heraus, daß ich eine tote Maus auf dem Hof draußen liegen hatte und sie jedesmal hereinholte, wenn ich Milch haben wollte. Und dann lachten sie mich alle fürchterlich aus und sagten, ich sei die unehrlichste kleine Miezekatze, die auf vier Pfoten gehe! Aber sie könnten mir nicht böse sein, denn ich wäre zu drollig und durchtrieben, sagten sie.

Da war ich beleidigt und versteckte mich auf dem Dachboden.

Die lustigen Knäuel

Denkt euch, jetzt habe ich schon wieder eine Dummheit angestellt! Ich schäme mich fast, wenn ich daran denke. Und es ist wirklich wahr, wenn Heidi sagt, eine vier Monate alte Katze sollte eigentlich mehr Verstand haben. Ich bin ja sozusagen erwachsen und habe eine so gute Erziehung genossen, daß ich wissen müßte, was sich gehört und was nicht. Und das Traurige daran ist, daß ich solche Dummheiten nicht mache, um Heidi und ihren Eltern zu schaden oder sie zu ärgern. Aber wie dem auch sei, es endet immer damit, daß sie den Schaden davon haben. Also, hört zu:

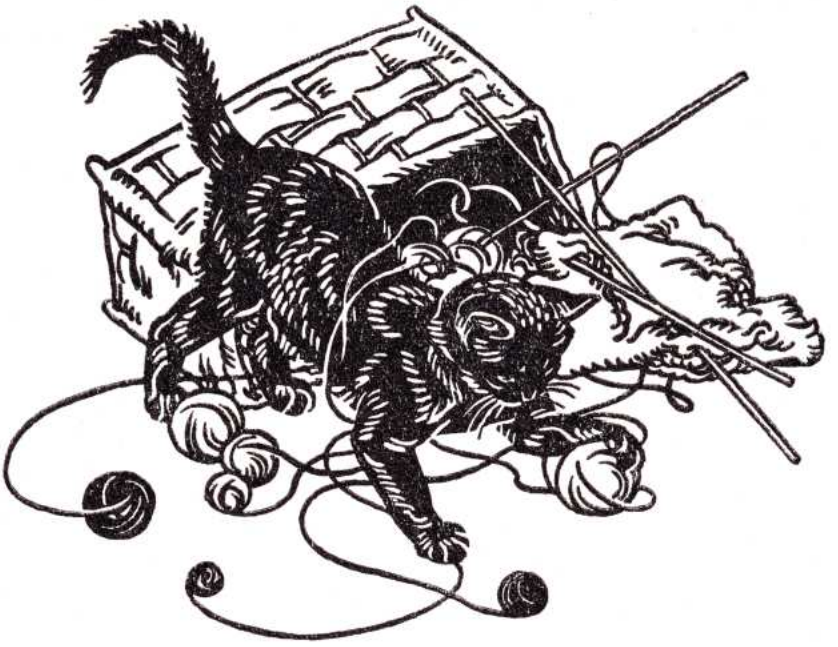
Wenn Heidi in der Schule und das Wetter nicht schön genug ist, daß ich draußen spielen kann, dann liege ich gewöhnlich in der Stube auf meinem Kissen bei Heidis Mutter. Wenn sie ihren Vormittagskaffee trinkt, bekomme ich in einem Näpfchen ein wenig Milch, und dann plaudern wir recht gemütlich miteinander. Denn Heidis Mutter weiß recht gut, daß man mit einer kleinen Katze plaudern kann. Sie hört es meinem Miauen gleich an, was ich meine – ob ich sage: „Danke für die Milch!" oder „Ich habe Durst!" oder „Jetzt haben wir beide es recht gemütlich!" Und dann streichelt sie mich und krault mich hinter den Ohren. Das ist für mich der schönste Genuß, und ich schnurre und fühle mich richtig wohl.

Als ich kürzlich bei Mama drinnen lag, strickte sie gerade an einem großen Schal mit einer Menge Farben.

Und in einem Korb hatte sie wenigstens zwanzig kleine Knäuel, die sie abwechselnd vornahm. Ich lag da und starrte die Knäuel an. Sie waren so rund und schön und würden bestimmt ganz herrlich über den Fußboden rollen! Und als Mama dann in die Küche hinausging, konnte ich es nicht lassen, einen Versuch damit zu machen. Ich fischte vorsichtig einen einzigen kleinen Knäuel aus dem Korb und ließ ihn rollen. Nein, was das für ein Spaß war! Wenn ich ihn nur mit der Pfote antupfte, kullerte er weit fort, und ich mußte aus Leibeskräften laufen, um ihn einzuholen.

Aber auf einmal trudelte er weit unter einen Bücherschrank. Es war unmöglich, ihn hervorzubekommen.

Da war ich sehr traurig. Ich plagte und mühte mich, aber es war nichts zu machen. Ja, da blieb weiter nichts übrig, als einen neuen Knäuel zu holen, denn ich konnte das schöne Spiel doch nicht aufgeben. Aber als ich den neuen Knäuel herausfischen wollte — ich weiß wirklich nicht recht, wie es zuging — aber denkt euch, urplötzlich fiel der ganze Korb um! Und die Knäuel rollten nach allen Richtungen durchs Zimmer, rote und blaue und gelbe und weiße Knäuel. Mir wurde bei dem Anblick ganz schwindlig, und dann hopste ich mitten unter die Knäuel und stieß sie von der einen Ecke des Zimmers in die andere. Die Knäuel lösten sich auf, und lange, farbige Fäden wanden sich um alle Stuhl- und Tischbeine, die es im Zimmer gab. Du lieber Himmel, wie das aussah! Und was das für ein Spaß war! Hin und wieder purzelte ich der Länge nach mitten in die Fäden hinein und lag auf dem Rücken und zappelte, während ein



Nach allen Richtungen rollten die bunten Knäuel durchs Zimmer

Knäuel an meinen Krallen hängenblieb. Einmal schlang sich ein Faden um mich, so daß ich ihn durchbeißen mußte, um loszukommen. Noch nie habe ich ein so lustiges Spiel gespielt!

Aber dann hörte ich, daß die Wohnungstür aufging. Heidi kam aus der Schule. Und da fiel mir plötzlich ein, daß ich gewiß wieder eine rechte Dummheit gemacht hatte. Als Heidi ins Zimmer kam und die ganze Bescherung sah, sagte sie: „Aber Pussy, pfui, schäme dich!" Ich hüpfte zum Fenster hinaus, das glücklicherweise offenstand, schoß über den Hof, kletterte über einen Plankenzaun und auf einen hohen Baum hinauf.

Heidi kam nach. Ich saß auf meinem luftigen Platz und zitterte am ganzen Leib, vom Schnurrbart bis zur

Schwanzspitze. Und Heidi stand hinter dem Zaun und rief mit zorniger Stimme nach mir.

Zum Schluß mußte ich doch hinunterkommen. Ich kletterte vom Baum. Heidi hob mich auf und ging mit mir zurück. Ich weinte die ganze Zeit, denn mich plagte die Reue und die Angst vor Strafe.

Aber Heidi trug mich in die Stube, wo ihre Mutter eben versuchte, wieder Ordnung in die Knäuel zu bringen. Sie stellte mich auf einen Stuhl und sagte: „Jetzt kannst du da sitzen, Pussy, und zusehen, wie Mama und ich uns plagen müssen, weil du unartig gewesen bist." Ich blieb sitzen und weinte. Es war so traurig, daß die liebe Mutter und mein guter Kamerad sich meinetwegen so viele Mühe machen mußten.

Aber ich war von Herzen froh, daß Mama die Katzensprache versteht. Denn als ich zu ihr ging und „Bitte um Verzeihung!" miaute, streichelte sie mich und sagte: „Ja, ja, Pussy, du bist ein Kobold. Aber ich sehe, daß es dir leid tut. Wenn du mir versprichst, dich in Zukunft ordentlich aufzuführen, soll es dir verziehen sein."

Ach, ich will mich von nun an wie ein kleiner Katzenengel aufführen. — Hat Heidis Mutter ihresgleichen?

Dick und ich sind uneinig

Gestern kam Heidis Tante zum Kaffee. Sie brachte Schokolade für Heidi und Blumen für ihre Mutter mit — und dann hatte sie einen kleinen Hund an der Leine, ein winziges Knäuelchen, das buchstäblich keiner Katze

Putzi und ich tranken um die Wette die Schüssel leer

etwas zuleide tun konnte. Ich habe mich übrigens nie vor Hunden gefürchtet, ich fauche nur ein wenig und stelle meine Haare auf, und dann sind es die Hunde, die vor mir Angst bekommen.

Aber Tante hatte am meisten Angst. „Paß nur ja auf, daß Pussy meinem Putzi nichts tut", sagte sie mindestens zehnmal zu Heidi.

„Aber nein, Pussy ist ja lammfromm", sagte Heidi. Und um es zu beweisen, nahm sie mich und stellte mich dicht vor der Nase des kleinen Kerls auf den Boden.

Na ja, ich meinte eben, ich müsse doch ehrenhalber ein bißchen fauchen, denn es geht ja nicht an, daß man seine Herkunft ganz verleugnet! Aber denkt euch – da geschah etwas ganz Merkwürdiges! Ich spürte plötzlich

eine schreckliche, grausame Lust, diesem Putzi ins Gesicht zu fahren! Ich wollte einmal so recht kratzen und beißen und dem zottelhaarigen Hundeknirps zeigen, daß die Katzen doch das stärkere Geschlecht sind. Aber dann fiel mir der Tag ein, wo ich unartig gewesen war und Heidis Mutter alle Knäuel durcheinandergebracht hatte, und daß ich damals hoch und heilig versprochen hatte, mich von nun an wie ein kleiner schwarzer Katzenengel aufzuführen. Deshalb legte ich meine Rückenhaare glatt, miaute freundlich, ging auf Putzi zu und leckte ihn.

Ihr könnt mir glauben, daß da sowohl Heidi wie ihre Mutter und die Tante staunten. „Nein, was für eine ungewöhnlich kluge und brave Katze!" sagte die Tante. Ich muß gestehen, daß mir das sehr angenehm war, als sie mich so lobte. Und da fand ich, ich könne eigentlich versuchen, Putzi ein wenig zu unterhalten.

Deshalb holte ich meinen Ball und ließ ihn zum Hund rollen. Und das gefiel ihm! Im nächsten Augenblick rauften wir um den Ball — natürlich in aller Freundschaft, versteht ihr! Das Ganze war ja nur ein Spiel!

Als wir davon müde waren, ging ich zu Mama und bat sie, Putzi und mir ein wenig Milch zu geben. Sie stellte eine große Schüssel für uns auf die Diele und sagte zur Tante: „Jetzt wollen wir mal sehen, ob sie aus derselben Schale trinken werden." Natürlich wollten wir das, wir tranken sogar um die Wette, bis kein einziger Tropfen übrigblieb. Dann ging Putzi zu meinem Kissen am Ofen und legte sich dort nieder. Weil ich auch recht schläfrig war, legte ich mich zu Putzi und steckte

Dick und ich setzten uns auf den Zaun und sangen uns etwas vor

meinen Kopf zwischen seine Vorderpfoten. Und so schlief ich ein.

An dieser Geschichte ist eigentlich gar nichts Merkwürdiges, und ich hätte sie auch nicht erzählt, hätte sie keine Folgen gehabt.

Als nämlich Tante und Putzi gegangen waren, machte ich draußen einen kleinen Spaziergang und traf auf der Straße den Nachbarkater, einen großen grauen, der Dick heißt. Dick und ich setzten uns auf den Zaun und sangen uns etwas vor — wenn der Mond scheint, bekommen wir immer solche Lust zu singen, und an diesem Abend schien der Mond —, und in einer Pause erzählte ich Dick von der Tante und ihrem Putzi.

„Pussy, ich schäme mich für dich", sagte Dick. „Weißt

du nicht, daß es für uns Katzen Ehrensache ist, allen Hunden die Krallen zu zeigen? Ich bin sehr enttäuscht von dir und will dir nichts mehr vorsingen." Damit sprang Dick vom Zaun und ging nach Hause.

Aber ich kann das nicht verstehen. Wieso kann es Ehrensache sein, irgend jemandem die Krallen zu zeigen? Ich finde eher, es müßte Ehrensache sein, sich zu allen gut und lieb zu benehmen. Und ich will mich immer bemühen, das zu tun; da mag Dick sagen, was er will!

Ich mache Heidi gesund

Wenn ihr glaubt, es sei nur ein Spaß, eine kleine schwarze Katze zu sein, da irrt ihr euch gewaltig. Ich habe allerlei Pflichten, und ich weiß, wenn etwas gemacht werden soll, dann muß ich die Sache in meine eigenen Pfoten nehmen. Wer denkt zum Beispiel daran, daß Keller und Speisekammern jeden Tag inspiziert werden müssen? Ich denke daran und ich tue es, denn es wäre ja möglich, daß eine winzig kleine Maus oder eine Ratte den Weg zum geräucherten Schinken in der Speisekammer oder zu den Krügen mit Eingemachtem im Keller findet. Ich habe zweimal dort Mäuse erwischt, das beweist, wie notwendig meine Aufsicht ist.

Es war übrigens eine herrliche Jagd, und ich kann mich nicht erinnern, je solchen Spaß gehabt zu haben! Und dann ist das Schöne dabei, daß ich gleichzeitig nützlich bin. Ich bin immer riesig stolz, wenn ich Heidis Mutter eine tote Maus oder Ratte zeigen kann.

Einmal fing ich eine Riesenratte. Sie war fast ebenso groß wie ich selbst! Zum Schluß war ich vom Kampf mit ihr ganz erschöpft, aber endlich kriegte ich sie unter und schleppte sie in die Küche zur Mutter. Aber wißt ihr, was sie sagte? „Du bist ein rechtes Ferkel, Pussy", sagte sie. „Es ist ja recht und schön, daß du kleine tote Mäuse hereinbringst. Aber daß du eine riesige, blutige Ratte in meine saubere, reingescheuerte Küche schleppst, ist kein Vergnügen mehr!" Als ich da so recht enttäuscht und betrübt dreinsah, streichelte sie mich und sagte „Ja, ja, ich sehe, daß du tüchtig gewesen bist, Pussy. Es ist ja wirklich eine Heldentat von einer so kleinen Mieze, wie du es bist, dem großen, häßlichen Biest den Garaus zu machen." Dann bekam ich Milch, und als ich sie getrunken hatte, packte ich die garstige Ratte beim Genick und schleppte sie hinaus, quer durch den Garten und auf die andere Seite des Zauns. Dort legte ich sie hin. Essen wollte ich sie nicht. Denn ich jage nur des Sportes halber, nicht aus Hunger. Viele Menschen sind so dumm, daß sie glauben, sie müßten ihre Katzen hungern lassen, um gute Mäusejägerinnen aus ihnen zu machen — aber das ist Unsinn! Denn keine Katze ist zur Jagd aufgelegt, wenn sie müde und matt vor Hunger ist. Nein, man muß satt und froh und ausgeruht sein, dann macht einem die Jagd Vergnügen, dann bringt man eine Unmenge Wild zur Strecke.

Das wollte ich übrigens gar nicht erzählen. Ich erwähne es nur, weil es mir gerade so einfällt.

Jetzt habe ich schon wieder eine neue Aufgabe, ich muß Heidi pflegen. Die Arme liegt im Bett, ist krank ge-

wesen und darf noch nicht aufstehen. Ich muß mich ganz ruhig verhalten, damit sie nicht aufwacht.

Ihr könnt mir glauben, es war hier vor ein paar Wochen recht traurig, als Heidi über Halsschmerzen zu klagen begann. Sie konnte kaum essen, war so rot und heiß und hatte so glänzende Augen. Das kam davon, daß sie Fieber hatte. Dann mußte sie zu Bett und war so krank, daß sie nicht einmal mit mir reden konnte, obwohl ich stundenlang ganz still neben ihrem Bett saß.

Und eines Tages begann Heidis Gesicht anzuschwellen! Denkt euch nur, sie wurde doppelt so dick wie sonst und jammerte schrecklich, denn es tat ihr so weh. „Das Mädel hat den Ziegenpeter", sagte die Mutter und kam immer wieder mit warmen Umschlägen und abgeseihter Hafersuppe.

Das hatte ein paar Tage so gedauert. Ich saß noch immer bei Heidi, und wenn sie wimmerte, dann wimmerte ich auch, weil es mir so leid um sie tat. Und dann sprang ich zu ihr ins Bett, ganz vorsichtig, und sah ihr zärtlich in die Augen.

„Bist du es, Pussy?" fragte Heidi, und dann lächelte sie mich aus ihrem großen, weißen Umschlag heraus an. Das rührte mich so sehr, daß mir die Tränen in die Augen traten. Und dann legte ich mich an ihren Hals. So sind wir schon oft gelegen; Heidi sagt, ich wärme sie so schön. Ich machte mich weich und leicht, damit ihr das Atmen nicht schwerfiele, und ein Weilchen später schliefen wir alle beide.

Und denkt nur, als Heidi erwachte, war ihr schon viel besser.

„Du bist auch eine großartige Wärmeflasche", sagte Heidis Mutter und streichelte mich. Da schnurrte ich und war mächtig stolz. Dann streckte ich mich und unternahm einen kleinen Spaziergang, um meine Glieder wieder gelenkig zu machen. Nachher ging ich wieder hinein und legte mich um Heidis Hals. Und schon am nächsten Tag war sie viel frischer. Heidi und ihre Mutter glauben, daß sie das mir zu verdanken hat.

Nun versteht ihr wohl, daß es wahr ist, wenn ich sage, ich habe viele Pflichten und bin eine sehr beschäftigte Katze!

Ein schreckliches Unglück

Es ist ganz entsetzlich, was für Aufregungen ich mitunter erleben muß!

Wer möchte auch glauben, daß Ostern und die Ostereier ein Unheil anrichten können? Nein, ich verstehe die Welt nicht mehr! Da führe ich mich immer so anständig auf, fange Mäuse und Ratten und stehle nie, rühre nichts an, was ich nicht anrühren darf — und dann geschehen doch so unglaublich tolle Geschichten!

Am Vormittag des Osterabends stand Heidis Mutter in der Küche und machte Ostereier, feine Eier aus Marzipan, auf denen in verschnörkelten Schokoladebuchstaben „Frohe Ostern!" stand. Heidis Mutter ist nämlich sehr geschickt, das kann ich euch sagen!

Auf der Küchenbank stand eine große Schüssel mit Marzipanmasse und eine Menge kleiner Fläschchen mit Farbe, und da lagen Pinsel und Löffel. In einem kleinen

weißen Napf war flüssige Schokolade, die Mama zum Buchstabenmalen brauchte. Beim Kohlenkasten stand ich und trank Milch. Als ich nicht mehr konnte, leckte ich die Milchtropfen vom Bart. Und dann sprang ich auf die Bank, um zu sehen, wie es mit dem Eiermachen ging.

„Sei nur vorsichtig, Pussy", sagte Mama. „Komm den Sachen nicht zu nahe! Es wäre nicht appetitlich, Katzenhaare im Marzipan zu finden."

Ich lächelte nur überlegen. Sie sprach ja genau so, als könnte ich nicht an den gefährlichsten Orten, zwischen Blumenvasen und Tassen und Gläsern und dergleichen balancieren, ohne etwas umzustoßen.

Aber dann — ja, dann geschah es also!

Ich sah eine Fliege am Fenster! Eine wirkliche, lebendige, kleinwinzige, hellgraue Frühlingsfliege. Sie war mager und schwächlich, aber es war doch eine Fliege. Und ich möchte die Katze sehen, die ruhig sitzen kann, wenn sie die erste Frühlingsfliege sieht!

Ich jedenfalls konnte es nicht. Mit einem Satz war ich auf der Fensterbrüstung, — das heißt, ich wollte es sein, aber ich kam nicht so weit. Denn im selben Augenblick hob Mama die Schüssel mit der Schokolade, ich stolperte und die ganze Schüssel kippte um. Und als ich in der Verblüffung von der Bank hinunter wollte, stieß ich die ganze Reihe Fläschchen um, daß Bäche von zerlassener Schokolade und roter und grüner und blauer Farbe von der Bank auf den Fußboden niederrannen. Im selben Augenblick ging die Tür auf, und Heidi kam herein.

Ich schrie und wollte davonlaufen, — aber denkt nur, ich konnte vor Schreck keinen Schritt machen. Ich war

Bäche von Schokolade und bunter Farbe liefen auf den Fußboden

wie gelähmt und schrie vor Verzweiflung. Heidis Mutter war zuerst entsetzt, aber dann lachte sie! Das war unbarmherzig, finde ich. Und Heidi lachte auch.

„Ach, Pussy, wie komisch du aussiehst!" sagte Heidi, und dann ging sie auf mich zu und hob mich auf. Ich versuchte, meine Pfoten zu waschen, aber das schmeckte zu scheußlich! Ich begreife gar nicht, daß die Menschen diesen ekligen, braunen Schokoladebrei leiden mögen!

„Schütte warmes Wasser in den großen Bottich und wasche die Katze, Heidi!" sagte Mama, die ganz ruhig und gelassen hinter mir stand und mir das Fell streichelte.

„Arme Pussy, es war ja nicht deine Schuld." Nicht viele Menschen würden so besonnen sein, glaubt ihr nicht auch?

Heidi goß Wasser in den großen Bottich, und obwohl ich weinte und für mich bat, wurde ich gebadet, — ja, ja, es mußte wohl sein! Und nun denkt euch, daß sich

Heidi sogar jeden Tag badet! Die tut mir wahrhaftig leid. Aber ihr gefällt es vermutlich! Und sie ist so ordentlich, denn die Lehrerin in der Schule sagt, daß sie immer die reinsten Hände und das bestgekämmte Haar habe. Ich bin auch immer rein und glatthaarig, aber das habe ich mir selbst zu danken. Ich wasche mich jeden Tag mindestens eine Stunde lang. Das könnte Heidi wahrscheinlich nicht tun — ich habe sie nie sich so lecken sehen, wie wir Katzen es tun. Sie braucht eine Badewanne dazu.

Ich wurde also eingeseift und gewaschen und zuletzt mit einem warmen Frottierhandtuch getrocknet. Dann durfte ich auf Heidis Schoß liegen und bekam lauwarme Milch. Das war großartig.

Alle sind so gut zu mir. Ich bin überzeugt, wäre das einer anderen Katze geschehen, hätten die Menschen sie beschimpft und hinausgeworfen. Aber Heidi und ihre Mutter verstehen mich immer, und statt böse auf mich zu werden, bedauern sie mich. Deshalb habe ich sie so lieb.

Als ich fast gestorben wäre

Denkt euch, ich war krank und glaubte fast, ich müßte sterben. Aber jetzt bin ich, Gott sei Dank, wieder gesund.

Ach ja, man muß allerlei Merkwürdiges durchmachen, besonders, wenn man eine wißbegierige und lebhafte kleine Katze ist. Dumme Menschen nennen es Neugierde, daß ich immer hinaus und alles beschnüffeln

und durchstöbern muß. Aber Heidi, die ein kluges Mädel ist, sagt, es sei Wissensdrang, und ihre Mutter, die eine sehr kluge und katzenfreundliche Dame ist, sagt, ich sei ein tiefschürfender Geist. Ich weiß nicht recht, was das bedeutet, aber ich bin sicher, daß es das bedeutet, was ich mir darunter vorstelle.

Eines Tages kam mir mein Wissensdrang teuer zu stehen. Ich machte einen kleinen Vormittagsspaziergang über den Hof und hielt nach Dick Ausschau. Er war gewiß daheim und schlief; ich fand ihn jedenfalls nicht. Deshalb turnte ich eine Weile auf dem Zaun herum. Dann legte ich mich im Sonnenstreifen an der Hauswand schlafen, bis eine ekelhafte Wespe um meine Nase zu surren begann. Da mußte ich ja aufstehen. Im selben Augenblick kam ein Mann und stellte eine große Kiste auf den Boden. Darauf zog er einen Hammer und ein Stemmeisen hervor und begann die Kiste zu öffnen.

Es war eigentlich recht interessant. Sooft ein Kistenbrett zu Boden fiel, schnüffelte ich daran und spielte damit. Dann versuchte ich mir vorzumachen, es sei eine Ratte, und da wurde es ein Hauptspaß. Ich biß, so fest ich konnte, zu. Aber nun geschah plötzlich das Unglück.

Ich fühlte einen stechenden, brennenden Schmerz im Mund, — ihr ahnt nicht, wie weh das tat! Ein großer Nagel, der aus dem Kistenbrett hervorstand, hatte mich gestochen. Ich schrie laut, und dann begann rotes Blut aus meinem Mund zu fließen. Etwas davon schoß mir in den Hals, daß ich glaubte, ich müsse ersticken, und dann konnte ich auch nicht mehr schreien. Ich kroch an die Wand und blutete und blutete ...

Glücklicherweise kam gerade Heidi daher. „Ja, aber Pussy!" rief sie erschrocken und hob mich auf. Und als sie sah, daß ich blutete, weinte sie beinahe. „Mein kleines, liebes Miezchen", sagte sie und lief mit mir zu ihrer Mutter. Mutter erschrak auch sehr.

„Hole Borwasser aus der Hausapotheke, Heidi", rief sie. Dann nahm sie mich auf den Schoß und wusch mich mit einem Läppchen, das sie mit Borwasser angefeuchtet hatte. Aber ich blutete dennoch weiter. Niemand wußte, was mir geschehen, sie sahen nur, daß mir ein Unglück zugestoßen war.

„Rasch ein Auto", rief Mama. Und dann nahm sie mich auf den Arm und fuhr mit mir zu einem Mann in weißem Mantel. Er war Doktor — nicht so ein gewöhnlicher Menschendoktor, sondern ein Tierarzt. Und er fand heraus, was mir fehlte.

„Müssen wir Pussy verlieren?" fragte Mutter mit tieftrauriger Stimme.

„Keine Spur", sagte der Mann im weißen Mantel. „Nehmen Sie die Katze nach Hause, lassen Sie sie sich ausruhen und geben Sie ihr drei, vier Tage hindurch, bis die Wunde verheilt ist, nichts als Milch. Sie darf nichts kauen."

Dann bezahlte Mama den Doktormann, und wir fuhren heim. Dort wurde ich ins Bett gelegt. Ein schrecklicher Durst plagte mich, aber das Milchtrinken tat mir weh, die Wunde brannte so furchtbar. Endlich kam Mama auf den Gedanken, mir ein wenig Wasser zu wärmen, und das brachte ich hinunter. So lag ich den ganzen Tag still.

Aber am nächsten Tag war ich entsetzlich hungrig! Ich bettelte und bat um Essen, aber ich bekam weder Brot noch Fleisch, nur Milch und Suppe. Heidi und ihre Mutter gaben sich alle Mühe, gute Sachen zu erdenken, die ich nicht zu kauen brauchte.

Sie waren so lieb, und als ich am Abend des zweiten Tages mit einem Stückchen Bindfaden zu spielen begann, waren sie entzückt!

„Jetzt haben wir die Gewißheit, daß Pussy die Krankheit übersteht", sagte Heidi und streichelte mich, was ich mir gerne gefallen ließ.

Zwei Tage später bekam ich schon Fleischklöße, und jetzt ist die Wunde ganz verheilt, und ich bekomme wieder alles, was ich mag.

Aber ich finde es wirklich rührend, daß Heidis Mutter sich für mich ein Auto und einen Doktor und alles mögliche leistete und daß sowohl Heidi wie ihre Mutter meinetwegen Tränen in den Augen hatten.

Sie müssen mich doch furchtbar liebhaben!

Die allerklügste Katze der Welt

Nein, wie stolz ich bin! Heidi sagt, ich sei die allerklügste Katze der Welt. Und selbst wenn mir persönlich das schon längst klar war, ist es doch äußerst angenehm, es von anderen zu hören, und dazu noch von jemand, den ich hochschätze.

Wenn ich übrigens ehrlich sein will, muß ich gestehen, daß mir der Zufall dabei zu Hilfe kam. Da hatte ich ein

bißchen Glück. Also ist es in Wirklichkeit vielleicht mit meiner Klugheit doch nur soso . . .

Eines Nachmittags saß ich im Kinderzimmer bei Heidi, die eben ihre Aufgaben lernte. Es ging recht mäßig damit, das sah ich wohl, denn draußen schien die Sonne so herrlich, und drinnen mußte Heidi über den ekelhaft schweren Büchern sitzen. Sie tat mir wirklich leid, sooft sie den Kopf hob und zum Fenster hinaussah, wo der Himmel frühlingsblau und klar glänzte und die Nachmittagssonne geradezu sommerlich strahlte.

Da stand Heidi auf und trat ans Fenster. Dort blieb sie lange stehen und sah hinaus. Also machte ich inzwischen einen kleinen Rundgang auf dem Tisch. In Heidis Zimmer darf ich auf dem Tisch umhergehen und auch auf Mutters Nähtisch in der Stube, aber natürlich nie auf dem Speisetisch, wenn er gedeckt ist. Sobald ein weißes Tuch auf einen Tisch kommt, weiß ich, daß ich nicht hinaufspringen darf, und das halte ich genau ein.

Also kurz und gut, ich machte auf dem Tisch einen kleinen Rundgang zwischen Heidis Büchern. Sie sahen nicht im geringsten unterhaltsam aus. Ich biß ein wenig in einen Radiergummi und versuchte mir einzubilden, er sei eine Maus, aber genaugenommen war es durchaus nicht interessant. Dann stieß ich an einen Bleistift, daß er zu Boden fiel, und dann gab es nichts mehr, was mich hätte unterhalten können.

Doch, da öffnete Heidi das Fenster! Und dann kam ein munterer Windstoß und fegte über den Tisch hin, daß alle Blätter, die im Geschichtsbuch lagen, davonflatterten. Das war ein Spaß! Ich fing viele davon ein

und kostete ein wenig von ihren Ecken. Darauf stöberte ich ein bißchen im Buch selbst, bis es zu Boden fiel! Dann machte ich mir ein wenig am nächsten Buch zu schaffen. Ich konnte es öffnen, es lag übrigens ein Bleistift als Merkzeichen darin, so daß es fast von selbst aufging. Aber dann kam Heidi vom Fenster zurück und setzte sich wieder zum Lernen.

Lange Zeit nachher rief sie plötzlich aus: „Aber, Pussy, du alberne Katze! Jetzt hast du wieder mit meinen Büchern gespielt und das Geschichtsbuch hinuntergeworfen und dafür die Erdkunde aufgeschlagen. Hat man schon so eine Katze gesehen? Und das Schlimmste ist, daß ich jetzt wirklich ganz in Gedanken die Städte Italiens gebüffelt habe, wo ich mir doch heute die Erdkunde schenken wollte, denn ich wurde ja schon voriges und vorvoriges Mal darin geprüft. Uff, Pussy, kannst du die Geschichte denn nicht ruhig liegenlassen?"

Ja, es war traurig, daß Heidi ärgerlich auf mich war. Aber bald darauf hatten wir das beide vergessen. Und dann ging ich mit ihr in den Hof hinunter, wo sie ihre beste Freundin und ich Dick traf. Dick und ich sind nämlich seit der Geschichte mit Putzi schon lange wieder gute Freunde. Dann spielten wir recht gemütlich miteinander, und Heidi und ich kamen wie gewöhnlich beim Abendtisch wieder zusammen.

Aber dann — als Heidi am nächsten Tag von der Schule nach Hause kam, ja, da hättet ihr sie sehen sollen! Sie nahm mich auf den Arm, drückte mich und sagte: „Pussy, du bist eine kluge Katze! Du sollst Milch bekommen!" Und nun stellt euch vor, bekam ich da eine

große Schüssel bis zum Rand voll, obwohl ich keine einzige Ratte gefangen hatte!

Und dann erhielt ich die Erklärung. „Denk dir, ich wurde heute doch in der Erdkunde gefragt!" sagte Heidi. „Und natürlich bekam ich ein ‚Sehr gut', denn durch deine Schuld konnte ich die Aufgabe so gut. Und denk dir, meine Zensur stand gerade auf der Kippe zwischen ‚Sehr gut' und ‚Gut', und dieses ‚Sehr gut' gab dann den Ausschlag. Also verstehst du wohl, daß ich Grund habe, dich heute sehr liebzuhaben, Pussy!"

Ja, das verstand ich natürlich. Und ich war mächtig stolz, — selbst wenn, wie gesagt, mehr der Zufall als meine große Klugheit an dieser Sache schuld war. Das muß ich ja zugeben, wenn ich ehrlich sein will.

Und das will ich natürlich sein.

Kirchweih

Unaufhörlich sammle ich neue Erfahrungen. Jetzt habe ich zum Beispiel gelernt, was Kirchweih ist. Ja, denn das konnte ich doch unmöglich wissen! Denn am vorigen Kirchweihfest war ich nämlich noch nicht auf der Welt.

Als ich gestern erwachte, war ein Jubel und ein Leben, wie ich es noch nicht gehört hatte, viele Stimmen, die schrien und sangen, und dazu spielte die Musik. Ich war zuerst wütend über die gestörte Nachtruhe.

Ich schloß aber doch wieder die Augen und versuchte weiterzuschlafen, denn ich hatte so das Gefühl, daß es noch früher Morgen war, viel zeitiger, als Heidi sonst

aufzustehen pflegt. Aber glaubt ihr, ich konnte schlafen? Keine Spur, im Nebenzimmer wurde gesprochen und gelärmt – und ehe ich mich besinnen konnte, kam Heidi herein – zu so früher Stunde vollkommen angekleidet! Und dann hatte sie eine große, lange Schleife, und ehe ich mir den Schlaf aus den Augen reiben konnte, hatte sie mir das Band um den Hals gebunden. Ich kann nicht gerade sagen, daß es mir gefiel, obwohl es eigentlich nicht weh tat. Heidi war so vorsichtig, mir das Band nicht zu straff um den Hals zu knüpfen. Ich kratzte mit beiden Vorderpfoten, um es herunterzubekommen, aber da sagte Heidi: „Aber Pussy, verdirb doch nicht die schöne Schleife!" Na, da mußte ich es eben bleibenlassen. Und dann ging ich ins Speisezimmer, um meine Morgenmilch zu trinken. Aber der Tisch war noch nicht gedeckt, denn es war noch zu früh. Heidi nahm in der Küche nur in größter Hast ein Stück Brot und ein Glas Milch zu sich und gab mir ein wenig davon in einer Schale. Dann lief sie davon.

Ihre Hast war mir unverständlich. Ich sprang auf die Fensterbrüstung, um ihr nachzusehen. Die ganze Straße war voll von Leuten. Alle machten frohe Gesichter und strömten zu einem großen Platz, von dem die Musik hertönte. Jaja, wenn alle so fröhlich sind, dachte ich, dann muß ich es doch auch sein. Und ich ging ins Schlafzimmer zu Heidis Eltern. Aber denkt euch, Heidis Vater war auch schon fort, und die Mutter war allein.

„Nein, wie fein du heute bist, Pussy", sagte sie. „Nett von dir, daß du mir Gesellschaft leisten willst, während die anderen zum Festplatz gegangen sind." Ich wußte

nicht recht, was das sei, aber das konnte mir auch gleich sein. Dann kroch ich zu Mutter ins Bett, und sie kraulte mich hinterm Ohr, während ich schnurrte und es mir wohl sein ließ.

Ein wenig später standen wir beide auf. Mama zog ein schönes Kleid an.

„Jetzt mußt du ein wenig allein bleiben, Pussy", sagte sie. „Denn ich will mir jetzt den Rummel mal ansehen."

Aber ich fand, es wäre nicht schön von ihr, daß sie von mir fortging. Deshalb schlich ich zur Küchentür hinaus und fuhr wie der Wind die Treppe hinab, lief ums Haus herum und spazierte fein sachte hinter Mutters Rücken zum Platz, auf dem viele Buden standen. Dort drehten sich Karussells, es gab Leckereien, und die Leute lachten und trieben Scherze. Es waren so viele Menschen da, daß niemand Zeit hatte, auf mich zu achten, wie ich dahinschlich, meine Schleife um den Hals. Aber dann stellte Mutter sich an eine Bude und kaufte etwas. Es kamen immer mehr Leute, und zuletzt war es sehr schwer, über den Platz zu gehen. Ich wäre dabei fast zertreten worden. Also mußte ich bei Mutter Zuflucht suchen. Ich schlich vor sie hin und sagte „Miau".

„Du grundgütiger Himmel, Pussy!" sagte sie. „Wie bist du denn hierhergekommen?" Und dann hob sie mich auf ihren Arm.

„Ich muß dich immerzu halten", sagte sie, „denn in diesem Gedränge kann ich dich nicht auf den Boden lassen." So hielt sie mich und ihren großen, schwarzen Fuchspelz auf dem Arm. Niemand konnte sehen, daß hinter dem Pelz eine wirkliche, lebendige schwarze

Katze steckte. Ich saß dort herrlich und bequem und schnurrte.

Da kam eine ganze Schar von Schulkindern vorbei. Und denkt euch, plötzlich sah ich Heidi unter ihnen! Da konnte ich nicht länger stillsitzen. In einem Sprung schoß ich hinunter und lief ihr nach. Ich lief und lief und rief ihr zu, und alle Menschen, die es sahen, lachten und riefen: „Seht, seht, diese Katze!"

Da bemerkte mich Heidi, und ihr könnt euch vorstellen, daß sie ein erschrockenes Gesicht machte! Sie hob mich auf und mußte ihre Schulfreundinnen verlassen und mit mir zu ihrer Mutter zurücklaufen, während alle Leute lachten!

Aber dann, als wir alle nach Hause gekommen waren, da sprach man nur von der merkwürdigen Katze, die zur Kirchweih gegangen war. Und nun weiß ich, daß das sicher zum erstenmal geschehen war.

Aber ich fand das schön und ließ die anderen reden, während ich meine Milch läpperte, daß es um meine Schleife nur so spritzte.

In Lebensgefahr

Ob ihr es glaubt oder nicht, ich war wirklich in Lebensgefahr! Und das war fürchterlich. Aber jetzt hinterher ist es äußerst spannend zu erzählen. Es ärgert mich übrigens, daß Dick es anscheinend nicht glauben will.

Ich und Dick machten gestern einen langen gemeinsamen Spaziergang und besprachen die Sache ernsthaft

und mit Katzensachlichkeit. Aber Dick beendete die Unterhaltung damit, daß er auf einen Baum nach einem Sperling sprang und sagte: „Nein, Pussy, da kannst du sagen, was du willst: uns Katzen macht es nichts, wenn wir vom vierten Stockwerk hinunterfallen. Und außerdem fallen wir gar nicht. Wir haben unseren Gleichgewichtssinn. Und sollte es das Unglück schon wollen, daß wir ausgleiten, dann weißt du doch, daß wir uns in der Luft umdrehen und auf allen vieren landen können."

„Hast du es vielleicht schon versucht?" fragte ich.

„Nein", antwortete Dick und fuchtelte mit einer der grauen Pfoten, auf denen er, wie er behauptete, heil und unversehrt auf der Erde landen kann, selbst wenn er vom fünften Stockwerk aufs Pflaster niederfiele. „Aber du kannst dich darauf verlassen, daß ich weiß, was ich rede", sagte Dick wichtig. Uff, immer muß Dick von seiner Lebenserfahrung schnacken, genau so, als wisse er um so viel mehr als ich, weil er um einen Monat früher zur Welt kam!

Nein, es hat keinen Sinn, Dick etwas zu erzählen. Außerdem war er jetzt schlechter Laune, weil der Spatz, den er fangen wollte, davonflog und es ganz den Anschein hatte, als lächle er Dick höhnisch zu. Das hätte ich übrigens auch getan, wenn jemand versucht hätte, mich aufzufressen, und es ihm nicht gelungen wäre.

Aber nun sollt ihr hören, wie ich beinahe gestorben wäre. Immer schwatze ich da eine Menge gleichgültiger Dinge daher, aber es ist so schwer, sich streng an die Sache zu halten, mir fallen immer so viele merkwürdige Gedanken ein.

Der Spatz flog weg, und Dick war schlechter Laune

Also, was mir zustieß, war folgendes:

Ich saß in Heidis Zimmer und nickte ein wenig in der Nachmittagssonne, blinzelte mit den Augen und fühlte mich so recht behaglich. Wohl war mir, und satt war ich auch. Wir hatten zu Mittag Makrelen gehabt, und die gehören zu meinen Leibspeisen. Heidi war eben diesen Augenblick fort, aber mir war allein recht gemütlich. Dann machte ich einen kleinen Abstecher zur Fensterbrüstung und schlug nach einer kleinen frechen jungen Fliege. Und da entdeckte ich, daß das Fenster nur an-

gelehnt war. Draußen sah es schön aus, so daß ich durch den Spalt hinausschlüpfte und auf dem schmalen Sims weiterspazierte.

Ja, richtig, ich habe sicher noch nicht erzählt, daß wir unlängst umgezogen sind. Jetzt wohnen wir im vierten Stock, und ich saß also vor einem Fenster der vierten Etage. Aber ich hatte eigentlich keine Ahnung davon gehabt, wie hoch das war, bevor ich auf dem schmalen Mauersims saß und auf die Straße hinuntersah. Puh, das war geradezu unheimlich — es war am besten, wieder hineinzugehen. Ich machte langsam und vorsichtig kehrt, um den Rückzug anzutreten. Aber wer kann mein Entsetzen beschreiben! Heidi war wieder ins Zimmer gekommen. Sie hatte gewiß sehr wenig Zeit, denn sie eilte zum Fenster und schlug es zu, ohne zu hören, daß ich schrie. Dann lief sie ihrer Wege. Kurz darauf sah ich sie unten auf der Straße, tief, tief unter mir. Sie hatte ihren Wettermantel an, — da wußte ich, daß sie einen Ausflug machte und lange nicht heimkommen würde.

Wie ich da weinte! Ich schaute hinunter. Da fuhren die Straßenbahnen und große Automobile und Pferde, und Menschen gingen — und niemand wußte, daß hoch, hoch über ihren Köpfen eine kleine schwarze Katze saß und herzbewegend weinte.

Aber dann begann ich zu überlegen, denn ich konnte doch nicht stundenlang da draußen sitzenbleiben. Da kam ich auf den Gedanken, daß ich versuchen müsse, das lange, schmale Gesims entlangzuklettern, am Gangfenster, am Speisezimmer vorbei, zum Wohnstubenfenster hinüber. Ich hoffte zuversichtlich, daß Heidis

Mutter wie gewöhnlich mit ihrer Näharbeit am Fenster sitzen und mich einlassen würde.

Und so versuchte ich mein Glück. Es war so schwer, denn ich zitterte vor Todesangst! — Einmal glitt ich aus und kippte mit dem halben Körper über den Gesimsrand. Mit knapper Not gelang es mir, wieder hochzukrabbeln. Endlich, endlich war ich vor dem Fenster der Wohnstube, und dort stieß ich ein Geheul aus, wie noch nie in meinem Leben. Mama sah entsetzt auf.

„Aber liebe Pussy!" rief sie und öffnete eiligst das Fenster. Und da kann ich euch sagen, daß ich nicht lange wartete! Ich hüpfte ihr gerade in die Arme und legte ihr die Pfoten um den Hals und schnurrte furchtbar stark, denn ich war froh, daß ich nicht hatte sterben müssen. Aber ich zitterte doch am ganzen Leib.

„Na, na, arme kleine Mieze", sagte Mama. „Nicht mehr bange sein, es ging ja alles gut. Und nun bekommst du auch deine Milch!"

Das ist übrigens recht putzig. In was ich auch verwickelt werden mag, es läuft immer darauf hinaus, daß ich Milch bekomme.

Das dumme weiße Kätzchen

Heidis Mutter sagt, daß es albern und häßlich ist, neidisch zu sein. Deshalb bemühe ich mich, es nicht zu sein. Aber unlängst fiel es mir sehr schwer.

Wie ihr wißt, bin ich, wenigstens was mein Äußeres angeht, eine ganz gewöhnliche Katze. Ich bin glatt und

kurzhaarig und kohlschwarz. Ich habe grüne Augen und einen langen, schönen, glatten Schwanz. Kurz und gut, ich sehe aus wie eine anständige Katze, wenn ich es selbst sagen darf — wie eine gebildete, nette, ordentliche Hauskatze. Und ich führe mich auch wie eine gebildete Katze auf. In der Regel wenigstens.

Hinsichtlich des Inneren bin ich freilich ungewöhnlich. Sagt wenigstens Heidi. Und sie muß es wohl wissen, da sie mich doch besitzt, seit ich sechs Wochen alt und nur ein kleines schwarzes Bällchen war, das in einem winzigen Körbchen lag und nach der Mutter schrie. Jetzt bin ich groß und selbständig und mächtig klug. Ja, verzeiht, daß ich das selbst sage, aber ich habe es von Heidi.

Ich habe nie bemerkt, daß jemand etwas an mir auszusetzen hatte. Im Gegenteil, wenn ich gemütlich im Sonnenstreifen auf dem Teppich liege, kommt oft und oft jemand zu mir, streichelt mich und sagt: „Du nimmst dich in der Sonne sehr schön aus, Pussy!" — Oder wenn ich einer Fliege nachhüpfe, höre ich häufig die Worte: „Nein, seht doch, wie anmutig und niedlich Pussy ist!" Somit war ich mit meinem Aussehen sehr zufrieden.

Aber das hättet ihr nur unlängst sehen sollen:

Es klingelte an der Tür. Heidi ging, um zu öffnen, und da kam ihr kleines Bäschen herein, etwas Zausiges, Weißes auf dem Arm. Sie stellte es nieder. Und denkt euch, es war eine Katze! Ein winzigkleines dummes weißes Katzenjunges.

„Sieh mal, Heidi", sagte das Bäschen und lächelte so recht eingebildet: „Jetzt habe ich auch eine Katze. Aber meine ist viel feiner als deine! Denn meine ist schnee-

weiß und hat blaue Augen und ist eine echte Angora. Auch heißt sie ‚Queen', das ist englisch und bedeutet ‚Königin'." Und dann lächelte sie das dumme kleine Knäuel an und warf mir einen verächtlichen Blick zu.

Aber Heidi ist eine treue Freundin, das muß ich zu ihrem Lob sagen.

„Pussy ist mindestens ebenso hübsch", sagte sie. „Und dann ist sie auch sehr nützlich. Kann deine Katze vielleicht Ratten und Mäuse fangen?"

„Nein, was fällt dir ein!" sagte das Bäschen. „Glaubst du, daß mein feines, süßes Miezchen so etwas Gemeines tun kann?"

„Ist sie reinlich?" fragte Heidi.

„Ja — fast", antwortete die andere; aber sie wurde ein wenig rot dabei.

„Wäscht sie sich auch ordentlich?" fragte Heidi weiter und hielt mich immerfort fest in ihren Armen.

„Nein, du wirst doch einsehen, daß ich sie baden muß", erwiderte der Besuch. „Sie kann doch ihren langhaarigen Pelz nicht waschen."

Aber da mußte ich wirklich lachen. Habt ihr schon einmal von einer Katze gehört, die sich nicht waschen und keine Mäuse und Ratten fangen kann! Das muß wirklich eine komische Katze sein!

Aber dann kamen Mama und die Mutter des Bäschens herein und lobten das kleine weiße Dummchen und sagten, es sei eine reizende, reinrassige Katze. Habt ihr schon solchen Unsinn gehört! Bin ich vielleicht nicht auch reinrassig, nur daß mein Fell ein anderes ist als das der Angorakatzen?

Aber dann wurde ich sehr traurig, denn ich fürchtete, daß Heidi und ihre Mutter Queen lieber haben würden als mich.

Huch ja, es war wirklich ärgerlich. Aber es nahm doch ein gutes Ende!

Denn nun wurde der Kaffeetisch gedeckt. Und während die beiden Mamas und Heidi und das Bäschen ins Nebenzimmer gingen, blieben Queen und ich einen Augenblick allein. Und stellt euch vor, da hüpfte diese freche Katze auf den Tisch und begann aus dem Milchnapf zu trinken! Ich schämte mich im Namen aller Katzen und sprang ihr nach, — nicht ganz auf den Tisch hinauf, denn das darf ich nicht, sondern auf einen Stuhl. Dann biß ich Queen in den zottigen weißen Schweif und versuchte sie herunterzuziehen. Und Queen quietschte natürlich.

„Um Gottes willen, jetzt bringt Pussy mein reizendes Miezchen um!" schrie das Mädel und kam herbeigestürzt. Aber Heidis Mutter erkannte sofort den Zusammenhang.

„Nein, im Gegenteil", sagte sie. „Pussy gewöhnt Queen nur das Stehlen ab. Pussy ist nämlich eine wohlerzogene Katze!"

Da war ich entzückt! Und denkt euch, Queen mußte vom Tisch herunter! Sie bekam Schelte und wurde hinausgejagt — aber wer die Milch bekam, das war ich.

Selbst das alberne Bäschen war ganz stumm vor Staunen, und als sie endlich sprach, sagte sie:

„Nein, ich muß zugeben, eine so kluge Katze wie Pussy habe ich noch nicht gesehen!"

Ihr könnt mir glauben, daß ich mich da freute. Und jetzt bin ich im Grund auch gegen Queen milder gestimmt. Die Ärmste ist ja noch so klein, daß sie es nicht besser versteht.

Mit der Zeit wird sie es wohl auch lernen.

Ich treffe eine arme verwilderte Katze

Ich bin so froh! Erst war ich traurig, denn alles war so verzweifelt, aber jetzt ist alles wieder gut und schön geworden. Und das habe ich wie gewöhnlich Heidi und ihrer lieben Mutter zu verdanken. Ja, übrigens mir selbst auch ein wenig. Ich bin auch gut gewesen.

Nun hört nur:

Als ich unlängst ins Freie kam, um meinen gewohnten Vormittagsspaziergang zu machen, traf ich eine kleine, furchtbar magere Katze auf dem Plankenzaun. Wir grüßten einander natürlich als höfliche Katzen, und ich sagte ihr, daß ich Pussy heiße.

Sie aber sagte mit ihrer traurigen, heiseren Stimme: „Ich habe keinen Namen, ich wohne nirgends, und niemand gibt mir zu essen."

„Gehörst du denn keinem Menschen?" fragte ich.

„Nein, niemandem", flüsterte sie betrübt. „Die Menschen sind böse. Sie treten uns Katzen mit Füßen, und wenn unsere Eingeweide vor Hunger schreien, werfen sie uns Stiefel an den Kopf, nur weil wir einen einzigen elenden Hering von einem Speisekammerfenster nehmen. Und selbst wenn sie die gute, frische Milch liter-

weise stehen haben, geben sie uns keinen Tropfen. ‚Wir haben für die garstigen, wilden Katzen nichts übrig', sagen sie. Und dann trinken sie die Milch selbst und lassen uns hungern und dursten."

„Du mußt unter merkwürdigen Menschen gelebt haben", sagte ich. „Ich finde, daß die Menschen gut sind. Alle sind gut zu mir."

„Ja, weil du sauber und glatt bist und gut aussiehst", sagte die traurige Katze. „Mich halten sie für häßlich, weil ich mager und zerzaust bin. Aber dafür kann ich doch nichts. Und jetzt habe ich so furchtbaren Hunger."

Die arme kleine Katze hatte Tränen in den Augen. Aber zum Glück konnte ich ihr helfen.

„Komm mit", sagte ich. Dann sprangen wir vom Zaun, und ich nahm die wilde Katze mit über alle Treppen hinauf und in die Küche hinein, bis zu meiner Milchschüssel.

„Bitte, bediene dich!" sagte ich.

„Ja, darf ich denn auch?" fragte die verwilderte Katze mit zitternder Stimme.

„Natürlich darfst du", antwortete ich. „Trink nur!"

Und da ließ sie sich nicht mehr lange bitten. Das könnt ihr mir glauben. Sie läpperte die Milch auf eins, zwei, drei in sich hinein, und dann mußte sie etwas zu essen bekommen. Aber zufällig war nichts auf meinem Teller.

Ja, da mußte ich die herrenlose Katze bitten, ein wenig zu warten, während ich zu Heidis Mutter ging.

„Miau, miau", sagte ich. Und wie ihr wißt, hört es Mama meiner Stimme sofort an, wenn ich um Essen bitte.

„Willst du schon wieder etwas zu essen haben, Pussy?"

Eins, zwei, drei läpperte sie die Milch auf

fragte sie und streichelte mich. „Ja, ja, ich habe noch ein Stück Hering übrig, das kannst du haben."

Dann gingen wir in die Küche hinaus. Und nun stellt euch Mamas Erstaunen vor, als sie die verwilderte Katze sah. Aber ich sagte eilig mein allerfreundlichstes „Miau" und ging zur herrenlosen Katze und umschmeichelte sie, während sie eben die letzten Tropfen von der Milchschüssel leckte.

„Armes kleines Miezchen", sagte Mama. „Wie mager und elend du aussiehst!" Und dann ging sie in die Speisekammer, um den Fisch zu holen, und ich setzte mich hin und sah zu, wie die wilde Katze aus meiner Schüssel aß.

Heidis Mutter ist unvergleichlich. Denn denkt euch nur, sie nahm die wilde Katze ganz ruhig auf und sprach mit ihr, und die Katze fürchtete sich nicht im geringsten. Und ich umkreiste Mama und schmiegte mich an ihren Rocksaum.

„Du bist ja ein reizendes Kätzchen", sagte Mama. „Du bist nur zu mager. Aber das werden wir bald geändert haben. Haben wir Essen für eine Katze, so haben wir es

wohl auch für zwei, besonders wenn Pussy sich opferbereit zeigt." Dann streichelte sie uns alle beide und legte uns Seite an Seite ins Körbchen. Die wilde Katze glaubte sicher, sie sei in den Katzenhimmel gekommen, die Ärmste!

Aber dann kam Heidi von der Schule nach Hause, und ich hörte ihre Mutter sagen: „Denke dir, Mädel, Pussy hat begonnen, sich herrenloser Katzen anzunehmen!" Und dann erzählte sie ihr von der verwilderten Katze.

Heidi kam sofort auf den Gedanken, wir könnten die zugelaufene Katze vier Tage behalten, bis ihre Tante Line von der Reise zurückkäme. Denn dann konnte diese die verwilderte Katze zu sich nehmen. Sie hatte oft davon gesprochen, daß sie gerne ein Kätzchen haben möchte.

„Und jetzt müssen wir sie taufen", sagte Heidi. Dann überlegten Heidi und Mama lange, wie sie meine neue Freundin nennen sollten. Schließlich entschlossen sie sich für „Zauschen", weil sie so zerzaust und langhaarig war.

Als wir abends wieder Milch bekommen und gemeinsam gegessen hatten, machten wir einen kleinen Mondscheinbummel, und da setzte sich Zauschen auf den Plankenzaun und starrte den Mond an. Plötzlich sagte sie:

„Ich glaube, du hast recht, Pussy. Die Menschen sind gut. Denk nur, heute morgen war ich hungrig und durstig und schmutzig und obdachlos und namenlos, aber jetzt bin ich satt und nicht mehr durstig und rein und

Seite an Seite schliefen wir im Körbchen

habe ein Heim und einen Namen. Ja, ich bin einfach glücklich ..." So sprach Zauschen.

„Ja, aber alle Menschen sind nicht so gut und klug und verständnisvoll wie Heidi und ihre Mutter", sagte ich.

Es ist schwer, eine Katze zu sein

Manchmal ist es wirklich schwer, eine Katze zu sein. Man muß so viel lernen, und das meiste ist so furchtbar schwer zu verstehen. Ja, hört nur, wie merkwürdig manche Dinge sein können:

Ich weiß aus Erfahrung, wenn ich auf Ratten und Mäuse Jagd mache, werde ich gelobt, und Heidi und ihre Mutter sagen, daß ich eine tüchtige und nützliche Katze bin. Ihr wißt ja, daß ich jedesmal Milch bekomme, wenn ich ihnen eine Maus zeige, die ich gefangen habe. Ja, da glaubte ich natürlich, daß es immer recht sei, auf

die Jagd zu gehen. Aber wie erstaunt war ich, als eines Tages, da ich gerade auf einer herrlichen Jagd nach Vögeln war, Heidi gelaufen kam, mich packte und auszankte! Sie trug mich zu ihrer Mutter, und die sah mich ernst an und sagte: „Pfui, Pussy, du, die du sonst eine so brave Katze bist, darfst nicht die lieben, kleinen Vögel jagen!" Und das konnte ich nicht begreifen. Denn sie hat noch nie gesagt: „Pussy, du darfst die lieben, kleinen Mäuse nicht töten!" Im Gegenteil, da hat sie oft gesagt: „Nein, wie brav du gewesen bist, Pussy, jetzt hast du wieder eine Maus gefangen!"

Ja, ich dachte mir eben, daß das, was Heidi und ihre Mutter sagen, richtig sein muß. Dick lacht mich nur aus, wenn ich ihm sage, es sei schlecht, kleine Vögel zu töten, aber Dick ist bestimmt keine so kluge Katze wie ich.

Ich habe wirklich lange darüber nachgedacht. Und zuletzt begriff ich, daß ich das, was auf der Erde geht, töten darf, und das, was in der Luft fliegt, nicht. Also habe ich mich lange an Mäuse und Ratten gehalten. Und einmal versuchte ich es mit einem Igel, aber da stach ich mich, daß mir die Pfoten bluteten. Seither tue ich so etwas nicht wieder. Aber verstehen kann ich das nicht.

Vorige Woche zogen wir aufs Land, Heidi, ihre Mutter, ich und Tante Line und Zauschen. Ja, das muß ich euch noch erzählen. Denkt euch, Zauschen ist dick und wohlgenährt und fast ein bißchen faul geworden! Tante Line verwöhnt sie maßlos und stopft sie nur so mit Milch und Fleisch. Zauschen glaubt wirklich, sie sei im Paradies. Ja, also wir zogen aufs Land. Und Zauschen und

ich gingen sofort hinaus, um uns ein wenig umzusehen. Da gab es herrliche hohe Bäume, auf die man klettern konnte, und eine schöne Straße ohne Autos. Diese Autos in der Stadt habe ich nie leiden mögen. Und im Haus wohnte ein Fleischer, also erkannten wir sofort, daß wir einen prächtigen Sommer haben würden, was das Essen angeht.

So schlenderten wir über den Hof und da — da geschah es, daß wir Küchlein sahen. Wir sahen nur, daß es ein paar kleine gelbe Dinger waren, die auf der Erde trippelten. Freilich sahen sie Vögeln ähnlich, aber sie gingen ja auf dem Erdboden, folglich fiel mir nicht im Traum ein, daß ich sie nicht jagen dürfe. Zauschen ist übrigens keine eifrige Jägerin. Sie bummelte zur Treppe hin, auf der Tante Line stand und ihr zusah, und überließ mir die Jagdgründe.

Ich legte mich auf die Lauer, meine Augen folgten den kleinen, gelben Dingern. Und mein Schwanz bewegte sich langsam hin und her. Ich schwenke den Schwanz immer so, wenn ich guter Laune und vor einer spannenden Jagd bin. Ich lauerte lange, bebte vor Spannung am ganzen Leib. Und dann tat ich einen Satz nach vorn. Alle Küchlein piepsten und jammerten wirr durcheinander und hatten fürchterliche Angst. Im selben Augenblick hörte ich, wie Heidi mich anrief. Ihre Stimme klang sehr zornig.

„Schäme dich, Pussy", sagte sie. „Jetzt haben wir dir erlaubt, mit aufs Land zu kommen, und das erste, was du tust, ist, daß du auf die süßen kleinen Küchlein Jagd machst! Wirst du jetzt sofort hereinkommen?"

Ich fühlte mich ganz klein und unglücklich, als ich hineinging. Heidi erzählte ihrer Mutter, daß ich Küchlein gejagt habe, aber Mama war vernünftig wie immer. Sie nahm mich auf den Arm, streichelte mich und sagte:

„Du kannst ja nicht wissen, was du jagen darfst, Pussy. Aber mit der Zeit wirst du es schon lernen. Halte dich an Ratten und Mäuse und Fliegen, dafür werden wir dir Dank wissen."

Denkt euch, Fliegen! Da habe ich mich die ganze Zeit bemüht, mir zu merken, daß ich das, was auf Erden geht, jagen darf und das, was in der Luft fliegt, nicht. Und dann kommen Heidi und ihre Mutter und bringen alles wieder durcheinander, indem sie mir sagen, Küchlein, die auf Erden gehen, dürfe ich nicht anrühren, die Fliegen aber, die in der Luft fliegen, könne ich essen. Es macht mir ja nichts aus, die Fliegenjagd ist riesig lustig, aber die Dinger schmecken nicht gut.

Aber sagt jetzt selbst, muß ich nicht ganz merkwürdige Dinge lernen?

Es ist wahrhaftig nicht leicht, Katze zu sein!

Denkt euch, ich kann schwimmen!

Du liebe Zeit, wie bin ich neulich erschrocken! Es ist einfach unbegreiflich, was für merkwürdige Dinge ich erleben und wie viele Erfahrungen ich machen muß. Ich habe Mama oft zu Heidi sagen hören, daß man aus seinen Erfahrungen lernen soll, und ich lerne eine Menge aus den meinen.

Alle Küchlein piepsten und jammerten wirr durcheinander

Ich wohne noch immer auf dem Lande, zusammen mit Heidi und ihrer Mutter. Es geht mir herrlich, denn hier herrscht ein freies Leben; es gibt viele Ratten und Mäuse, die ich jagen kann. Aber Küchlein jage ich nie wieder. Gleich in der Nähe ist ein Hof mit einem großen Stall, dorthin gehen wir jeden Morgen und Abend zu Besuch und bekommen gute, laue, frischgemolkene Milch, oft auch eine Unmenge Fleischabfälle, wenn der Mann auf dem Hof geschlachtet hat. Ja, mir geht es glänzend. Heidi sagt, ich habe schon Fett angesetzt, und Mama macht einen Witz und meint, ich sei schon ganz sonnenverbrannt.

Aber da schlug Heidi eines Tages ihrer Mutter vor,

sie sollten eine Ruderfahrt machen. Ruderfahrt? dachte ich. Ein merkwürdiges Wort. Was kann es bedeuten?

Ja, das mußte ich untersuchen. Deshalb schlich ich Heidi und Mama nach, als sie zur Landungsbrücke schritten. Dort gingen sie in ein kleines Haus, das Heidi „Schuppen" nannte. Und ich hatte bisher geglaubt, Schuppen sind die glänzenden Dinger, die von den Fischen herunterfallen, wenn Mama sie putzt!

Hier hieß also das kleine Haus „Schuppen". Als Heidi herauskam, hatte sie ein paar lange, komische Stangen mit, die ich sie „Ruder" nennen hörte. Dann stiegen sie und ihre Mutter über die Treppe, die gerade ins Meer führt, und in ein Boot hinab. Ich lief hinaus bis zum Brückenrand und sah zu. Das war das Merkwürdigste, was ich in meinem Leben gesehen hatte.

„Miau", sagte ich. Heidi sah auf und entdeckte mich. „Wo in aller Welt willst du denn hin, Pussy?" fragte sie. Dann machte sie das Boot los und schob es mit einem Ruder weg. Und plötzlich glitt das Boot davon.

Damit konnte ich mich nicht abfinden, daß sie mir davonfuhren und mich ganz allein auf der Brücke ließen! Deshalb sprang ich mit einem gewaltigen Satz gerade in Mamas Schoß.

„Aber, Pussy, willst du auch in See stechen?" sagte sie und lachte. „Nun, meinetwegen, wenn du es unbedingt haben willst!"

Dann ruderte Heidi mit den langen Stangen — nein, mit den Rudern, meine ich. Aber als wir weit aufs Wasser hinausgekommen waren, tauschte sie mit ihrer Mutter den Platz. Die nahm die Ruder, und Heidi begann sich

auszuziehen. Und stellt euch nur vor, dann trat sie an den Rand des Bootes. Da schrie ich, denn ich fürchtete, sie werde fallen. Aber Heidi lachte nur – und wißt ihr was – dann warf sie sich kopfüber ins Wasser und verschwand! Ich weinte furchtbar, doch Mama beruhigte mich. Und dann kam Heidi wieder zum Vorschein und begann mit Armen und Beinen zu zappeln. So etwas Komisches habe ich noch nie gesehen.

„Sieh nur, Pussy, was Heidi für eine tüchtige Schwimmerin ist!" sagte Mama. Ich legte vorsichtig die Vorderpfoten auf den Bootsrand und miaute, um Heidi zu zeigen, wie sehr ich sie bewunderte. Und das Mädel lachte, winkte und rief mir zu.

Es sah riesig lustig aus. Ich reckte mich weiter über den Bootsrand hinaus, um besser zu sehen. Und – denkt euch nur! – dann fiel ich, plumps, ins Wasser! Es war entsetzlich! Denn da gab es keine Erde und keinen Fußboden, auf den man treten konnte, und ich durfte nicht atmen, denn meine Nase, meine Ohren, meine Augen füllten sich sofort mit Wasser. Und als ich zu schreien versuchte, kam mir auch noch Wasser in den Mund. Ich glaubte schon, ich müßte sterben.

Aber dann brachte ich den Kopf über Wasser und zappelte aus Leibeskräften mit allen Pfoten. Und da versank ich nicht mehr! Es war genau so, als ginge ich spazieren, ohne daß ich etwas hatte, worauf meine Pfoten treten konnten. Und da sah ich Heidis Kopf ein Stück vor mir.

„Siehst du, Pussy", rief sie, „das Schwimmen ist gar nicht so schwer. Du kannst es ja schon!"

Da war ich plötzlich mächtig stolz, denn ich konnte genau so schwimmen wie Heidi! Aber ich fühlte mich ein wenig unsicher. Darum schwamm ich – ja, ich kann wirklich und wahrhaftig sagen, schwamm ich – zum Boot zurück und bat Mama, mich hineinzunehmen.

Sie lachte über mich, hob mich empor und setzte mich auf den Boden des Kahnes, damit ich mich abschütteln konnte. Das tat ich so, daß das Wasser nur spritzte. Und nachher trocknete mich Mama mit einem großen Frottierhandtuch ab. Bald darauf kam auch Heidi wieder ins Boot und begann ihr Brot zu essen.

„Du darfst es heute mit mir teilen, weil du auch gebadet hast, Pussy", sagte sie und teilte ein großes Stück Butterbrot mit mir.

Ich spiele Kindermädchen

Wie ich euch schon erzählt habe, bekamen wir auf dem Lande jeden Tag schöne, frische Milch von einem Bauernhof. Es war immer Heidi, die die Milch holte, und das tat sie sehr gern. Denn auf einem solchen Bauernhof gibt es allerlei zu sehen. Und ich ging oft mit. Wenn ich zu müde wurde, sprang ich auf Heidis Schulter und ließ mich tragen. Als die Bäuerin es zum erstenmal sah, lachte sie laut. Aber bald hatte sie sich daran gewöhnt, und sie war immer sehr nett zu mir. Ich sah zu, während sie die Kühe molk. Die Milch wurde durch ein Sieb in einen Eimer gegossen. Das, was im Sieb zurückblieb, wurde dann in ein Näpfchen getan, und das Näpfchen

„Siehst du, Pussy, du kannst sogar schwimmen!"

wurde mir hingestellt. Es war lauter Milchschaum drin – lauwarm und leicht und schön –, den habe ich zu gern getrunken!

Und während ich trank, ging Heidi zu den Kälbchen und strich ihnen über die kleinen Köpfe und ließ sich von den weichen, kleinen rosa Zungen belecken.

Manchmal ging sie auch zu den Kaninchen, die in einem Stall neben der Scheune wohnten. Da durfte ich nie mit, denn Heidi fürchtete, daß die Kaninchen vor mir Angst hätten. Deswegen wußte ich gar nicht, wie sie aussahen, bis – – ja, paßt nur auf, ich erzähle alles ganz genau:

Eines Tages, als wir hinkamen, entdeckten wir etwas Neues im Gras vor der Scheune: Da war ein Käfig aufgestellt – oder vielmehr ein kleiner Verschlag aus Drahtnetz. Der Käfig stand direkt auf dem Erdboden. Und darin hopste eine Menge kleiner, – winzig kleiner schwarzer Tiere herum.

Ach, wie sind die Kätzchen süß – und ganz schwarz, genau wie ich, dachte ich. Ich wollte so gern mit ihnen miauen und fragen, woher sie kämen und seit wann sie hier wohnten – aber Heidi hielt mich fest und brachte mich mit in den Kuhstall. Sie machte sogar die Tür fest hinter uns zu. Ich konnte gar nicht begreifen, warum ich die süßen kleinen Kätzchen nicht begrüßen durfte!

Aber dann wurde die Tür wieder geöffnet. Der Sohn der Bäuerin kam in den Kuhstall. Blitzschnell schlüpfte ich hinaus und lief schnurstracks auf den Käfig zu.

Da blieb ich stehen und guckte die kleinen Kätzchen an.

Die waren aber komisch! Schwarz sahen sie aus – genau wie ich, und ein seidenweiches Fell hatten sie auch – genau wie ich. Aber die Ohren, die waren so merkwürdig lang! Ich tastete mit der rechten Pfote um mein eigenes rechtes Ohr herum. Nein, das war längst nicht so – es war klein und dreieckig; aber diese Kätzchen hatten Ohren wie lange, schmale Löffel!

Und dann gingen sie nicht ruhig wie eine vernünftige Katze – sie liefen auch nicht so wie ich, nein, sie hopsten herum, und ihre Hinterbeine waren viel länger als die Vorderbeine! Das war auch etwas ganz Komisches.

Aber das Merkwürdigste von allem war, daß sie Gras fraßen!

Nein so was! Sich vorzustellen, daß man Gras fräße! Das Gras ist doch zum Spielen da. Man kann an heißen Sommertagen auch sehr bequem darin schlafen – aber Gras fressen! Das machen doch nur die Pferde und die Kühe und die Schafe, dachte ich.

Ich ging dicht ans Drahtnetz und steckte meine Schnauze durch eine Masche.

„Guten Tag", sagte ich. „Ich bin eine Katze und heiße Pussy. Seid ihr auch Katzen?"

„Nein", sagte eins der kleinen schwarzen Knäuel. „Wir sind Kaninchen, und unsere Mutter hat gesagt, Katzen wären gefährlich, denn sie können uns auffressen. Willst du uns fressen?"

„Aber wo denkst du hin!" rief ich. „Warum sollte ich euch fressen? Ich bin ja gar nicht hungrig, und übrigens finde ich, daß ihr nett und lieb ausseht. Ich möchte lieber mit euch spielen. Darf ich hinein zu euch?"

„Das kannst du nicht", sagte das kleine Knäuel. „Wir sind ja eingesperrt."

„Unsinn", sagte ich. „Euer Käfig hat ja kein Dach, und da steht eine Kiste — Moment mal, ich zeige euch, wie ich das mache — —."

Dann sprang ich auf die Kiste.

Von dort war es wirklich nur ein „Katzensprung" über das Netz — und dann stand ich drin bei den kleinen Kaninchen.

„Ihr seid aber süß", sagte ich. „Aber wo ist eure Mutter?"

„Das wissen wir nicht", sagten die Kleinen. „Bis jetzt wohnten wir im Stall bei ihr, aber heute früh kam der Junge, dem wir gehören, und er sagte, daß wir hinaus dürften, weil die Sonne scheint. Wir wären jetzt groß genug, um allein zurechtzukommen."

„Ihr seht aber so zerzaust aus", sagte ich. „Ich glaube, ich muß euch das Fell bißchen lecken."

Und dann leckte ich die kleinen Kaninchen sorgfältig, so wie meine Mutter mich leckte, als ich ganz, ganz klein war und noch bei ihr in dem Körbchen wohnte.

Aber was dann passierte! Als ich das letzte Kaninchen leckte, sah ich, daß ein anderes – ein kleines, freches Ding, das kleinste und frechste von der ganzen Schar – sein schwarzes Köpfchen durch eine Masche steckte; dann preßte es sich weiter durch – schlüpfte ganz hinaus und verschwand mit fröhlichem Hopsen in dem hohen Gras.

So ein ungezogenes Kind! Wie gut, daß ich dabei war und aufpaßte! Ich sprang schnell über das Netz und suchte nach dem kleinen Ausreißer.

Dann hörte ich Heidis Stimme:

„Pussy, Pussy, wo bist du? Pussy, du tust doch wohl nicht den Kaninchen etwas? Pussy, komm schnell!"

Aber ich konnte wirklich nicht gehorchen, ich mußte schnellstens das unartige Kaninchen finden.

Dann hörte ich die Stimme der Bäuerin:

„Was – hier sind nur fünf – wo ist das sechste? Pussy hat doch nicht etwa – – –"

„O nein, nein!" rief Heidi, und ich hörte, daß sie beinahe weinte. „O nein, das könnte Pussy nicht tun! Aber wenn – dann seien Sie bitte nicht böse – ich werde das Kaninchen bezahlen – ich nehme das Geld von meiner Sparbüchse – vielleicht hat Pussy geglaubt, daß es Mäuse wären – –"

„Ja", sagte die Bäuerin, und ihre Stimme war plötzlich ganz hart. „Guck mal da – da kommt deine ungezogene Katze mit einem toten Kaninchen im Maul!"

Hat man schon so etwas Dummes gehört? Ich hatte den kleinen Ausreißer gefunden und ihn ganz vorsichtig am Genick gepackt, so wie meine Mutter es mit mir machte, als ich klein war – und jetzt trug ich das Tierchen zurück! Ich sprang wieder auf die Kiste, dann in den Käfig und ließ den Kleinen los. Er fing sofort an, Gras zu fressen, und ich nahm meine unterbrochene Arbeit wieder auf und leckte die Kaninchen.

„Nein so was!" rief die Bäuerin. „Sei mir nicht böse, Heidi, daß ich glaubte – weißt du, ich ahnte ja nicht, daß Pussy so lieb ist. – Nanu!"

„Nanu", rief sie, weil das kleine freche Ding noch einmal durch eine Masche schlüpfte. Aber diesmal war ich blitzschnell, hopste über das Netz und packte den Kleinen. Diesmal brachte ich ihn aber der Bäuerin, jetzt mußte sie wirklich selbst aufpassen.

„Pussy, Pussy", sagte die Bäuerin. „Eine so liebe und kluge Katze habe ich nie gesehen! Du darfst jeden Tag kommen und mit den Kaninchen spielen!"

Daß ich so besonders klug war, begreife ich eigentlich nicht. Das ist doch so einfach: Ich bin groß, und die Kaninchen waren so klein. Es ist doch immer die Pflicht der Großen, zu den Kleinen nett zu sein!

Wenn ich reich wäre

Wir sind jetzt vom Lande nach Hause gekommen, und Heidi geht schon wieder in die Schule. Heute kam sie in sehr guter Laune zurück. „Ich habe eine so lustige Hausarbeit bekommen", erzählte sie ihrer Mutter.

„Wie heißt sie denn?" fragte diese.

„Was tätest du, wenn du reich wärest?" antwortete Heidi. „Und ich will schreiben, daß ich mir dann ein Kanu und ein Reitpferd und ein großes Haus mit einem Tennisplatz kaufen würde, und dann würde ich rund um die ganze Erde reisen."

„Nicht mehr?" fragte Mama.

„Doch, dann würde ich natürlich allen Armen helfen und gut zu allen Tieren sein, denen es schlecht geht", sagte sie, denn Heidi ist ein gutes Mädel.

Da begann ich nachzudenken. Mir gibt niemand Hausarbeiten auf. Aber ich weiß auch recht gut, was ich täte, wenn ich reich wäre! Zuerst würde ich ein großes, breites Haus kaufen. Und das würde ich als Heim für obdachlose Katzen einrichten. Alle Katzen dürften hinkommen und bekämen jeden Morgen frische Milch und am Sonntag Sahne. Und keine Katzenjungen dürften mehr ertränkt werden, alle müßten aufwachsen und in meinem Katzenheim wohnen.

Im ersten Stock würde es große Säle geben mit schönen Körben, in denen man liegen könnte, und einen Saal mit größeren Körben für die Katzenmamas,

die kleine neugeborene Junge hätten. Im zweiten Stock wären dann die Kinderzimmer für die jungen Kätzchen. Da müßte es prächtige große Bälle und Korke und Unmengen von Bindfäden zum Spielen geben.

Und Dachboden und Keller müßten so voll von allerlei Ratten und Mäusen sein, daß wir nach Herzenslust jagen könnten.

Das ganze Haus müßte mit feinen Lehnstühlen eingerichtet sein, die wir kratzen und an denen wir unsere Krallen schärfen könnten, ohne daß uns jemand verjagte.

Und vor den Fenstern sollten lange Gardinen hängen, an denen wir emporklettern könnten und die wir in Fetzen reißen dürften, soviel wir wollten.

Die Milchnäpfe und Eßschüsseln müßten dreimal täglich in kochendem Wasser gewaschen werden, damit sie niemals sauer röchen. Alte Speisereste müßten entfernt werden —, ja, denn ihr müßt wissen: Heidi und ihre Mutter sorgen immer dafür, daß meine Schalen rein sind, doch viele Katzen erzählen mir auf der Straße, daß sie ihr Essen oft auf ekelhaft unsauberen Tellern bekommen. Und das muß widerlich sein.

Zweimal in der Woche hätten wir Empfangstag. Da müßten die jungen Hunde zu uns auf Besuch kommen, damit sich die Katzenjungen an den Umgang mit ihnen gewöhnten und mit ihnen spielten. Dann würden Katzen und Hunde Freunde werden und niemals miteinander kämpfen.

Wer dann gerne ein junges Kätzchen haben möchte, sollte eines aus dem Katzenheim bekommen. Aber erst

müßte er auf Ehre und Gewissen eine Erklärung unterschreiben, daß er sich verpflichte, das junge Kätzchen gut zu behandeln, ihm genug Essen zu geben, es nie zu schlagen oder zu treten, und ihm kein Halsband umzubinden — denn das ist das Schrecklichste für uns Katzen.

Rund ums Haus müßte es eine Menge hoher Bäume geben, auf denen wir umherklettern und turnen könnten, und große Beete, in denen wir nach Herzenslust wühlen dürften, ohne auf Blumen oder dergleichen Rücksicht nehmen zu müssen.

Und dann müßte es eine große Krankenstube geben, denn Katzen können ja auch krank werden. Dort sollten sie gut gepflegt werden, und ein tüchtiger, netter Tierarzt müßte sich jeden Tag um sie kümmern.

Wenn eine Katze so schwer erkrankte, daß sie nicht mehr gesund werden könnte, sollte sie sterben dürfen. Aber sie sollten nie ertränkt werden, denn das ist Tierquälerei. Sie müßte betäubt und dann getötet werden, — so daß sie nichts davon spürte.

Aber ich würde nicht nur zu Katzen gut sein. Heidi würde ein Boot und ein Reitpferd von mir bekommen und Mama einen Pelzmantel und ein Automobil und jeden Tag Erdbeeren.

Und alle, alle Tiere würden es gut haben, nicht nur wir Miezekatzen. Hunde und Pferde und alle anderen Tiere sollten es warm und rein haben und jeden Tag gutes und reichliches Essen bekommen.

Und dann müßten alle braven Kinder jeden Sommer für sechs Wochen aufs Land reisen, und das ganze Jahr

müßten sie Butter aufs Brot bekommen, und im Winter würden sie Schlitten, Schnee- und Schlittschuhe kriegen.

Aber wenn ich mir dies alles leisten dürfte, müßte ich wohl furchtbar reich sein!

Vorläufig muß ich froh sein, daß ich es selbst so gut habe.

ANNIK SAXEGAARD

Unser Foxel Burre Bums

Ein kleiner Foxterrier erzählt aus seinem Hundeleben

88 Seiten Einband mehrfarbig und abwaschbar. K. u. M. ab 8 J.

Ein junges Mädchen und ein junger Foxterrier — das gibt viele komische Verwicklungen. Dieser Foxterrier unternimmt nun obendrein alles, um das ganze Haus auf den Kopf zu stellen. Aber er ist auch ein vornehmer Hund und hätte fast einen Preis bekommen, wenn nicht . . . wenn er nicht eben der übermütige Burre Bums gewesen wäre. Wir gewinnen ihn lieb, diesen Schuhzerbeißer und Raufbold. Zugleich aber lernen wir auch, was ein kleiner Hund vom Menschen erwartet.

FRANZ SCHNEIDER VERLAG

In gleicher Ausstattung erschienen:

FRANZ BAUER
Die Nacht der Gespenster
Fünf Jungen erzählen am Lagerfeuer handfeste Gespenstergeschichten. K. u. M. ab 10 J.

HANS VON GAUDECKER
Waldinchen
So frech und furchtlos kann nur ein Dackel sein! K. u. M. ab 8 J.

M. HALLER
Die Mädchen von Oberhofen
Übermütige Mädchen schließen im Schulheim einen fröhlichen Bund. M. ab 10 J.

WALTER LEIPZIGER
Wir feiern Hochzeit!
Gedichte und Sprüche zum Aufsagen bei Hochzeitsfeiern.

PETER MATTHEUS
Wir jagen den schwarzen Panther
Im Zoo ist die Hölle los. Der Panther ist ausgebrochen. K. u. M. ab 10 J.

SOPHIE REINHEIMER
Der stumme Zoo
Die bunten Abenteuer von Günter und Gisela mit ihren Stofftieren. K. u. M. ab 6 J.

ANNIK SAXEGAARD
Unser Kätzchen Pussy
Eine kleine Katze schildert selbstbewußt ihr schönes Leben bei Heidi. M. ab 8 J.

ADOLF VOGEL
Schwupps und Peter
Die Freundschaft eines kleinen Jungen mit einem drolligen Hund. K. u. M. ab 6 J.

KURT FRIEDRICH
Kasperle und seine Abenteuer
Kasperle geht auf die Reise und besiegt Räuber, Riesen und Bären. K. u. M. ab 6 J.

M. HALLER
Christas neue Heimat
Christa gerät mit ihrer Freundin in ein merkwürdiges Abenteuer. M. ab 8 J.

M. HALLER
Gretel schießt den Vogel ab
Freuden, Streiche und Kameradschaft in einer Mädchenklasse. M. ab 10 J.

MORITZ PATHÉ
Vier kleine Negerlein
Das bunte Leben von vier Negerkindern in Afrikas Urwald. K. u. M. ab 8 J.

FRITZ NÖTZOLDT
Der Walfisch Jan fährt Eisenbahn
Herbert reist mit einem Walfisch – eine urkomische Geschichte. K. u. M. ab 8 J.

H. J. RUBBERT
Till Eulenspiegel
Tills lustige Streiche, neu und lebendig erzählt. K. u. M. ab 8 J.

ANNIK SAXEGAARD
Wir Drei vom Nordhof
Ein kleines Pferd erzählt von seinen Erlebnissen mit 2 Kindern. K. u. M. ab 6 J.

A. CHR. WESTERGAARD
Klein-Ingrid
Ein kleines Mädchen verbringt ein frohes, buntes Jahr im Doktorhaus. M. ab 6 J.

FRANZ SCHNEIDER VERLAG